

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 24 (1919-1920)
Heft: 5

Rubrik: Mitteilungen und Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Dingen. Die Farben bekommen Leben. Eine neue Stilform wird selbstverständlich. Den Malern, die in dieser Form malen müssen und bei denen viele Lebensempfindungen und Naturwahrnehmungen in Gefühle verwandelt sind, gelingen melodische Werke. In ihnen liegt eine für das beschauende Auge neue, allgegenwärtige Schönheit. Es sind nicht immer die Führer, die melodische Bilder malen. Sie stehen zu sehr oft im Streite der Meinungen, im Kampfe um Programme.

Wenn die Eigenschaften von Schwerkraft und Raum zum persönlichen Erlebnis geworden sind, wer ein feines Empfinden für Raumgliederung hat, der baut melodisch. Unsere Zeit erstellt gesetzmässige Bauten sowohl nach der Seite der Bauwissenschaft, als auch nach jener der Kunstgeschichte hin. Aber sie sind keine Organismen mit lastenden, stützenden, strebenden und lagernden Kräften, die dem Gefühl wie eine schöne in sich selbst geschlossene Melodie erscheinen.

Beim Gange durch eine Großstadt habe man, meint Karl Scheffler, das Gefühl, als ob ein Riesenorchester einen Höllenspektakel mache; die Motive und nachgeleiteten Melodien vernichteten sich gegenseitig, weil sie sich nicht verständigen könnten mittels der Melodie.

Nicht den Künstlerpersönlichkeiten ist der Vorwurf des Unmelodischen in erster Linie zu machen. Die Zeit ist es, welche die Gefühlskräfte nicht zur Entfaltung kommen lässt. Sie ist krankhaft gierig nach Genuss, sie rauscht und lärmst gewaltig nach aussen, sie betet unumschränkt die Erfahrung und den äussern Erfolg an. Die Sprache ihrer Seele, die Kunst, hätte gern mit Engelszungen geredet, aber sie war nur eine tönende Schelle. Zum Melodischen gehört die Ruhe und Sicherheit des Herzens, die Kraft, sich klar und ohne Schwanken zu entscheiden, entschlossen zu lieben und zu hassen, zu entsagen und zu begehrn, zu leiden und sich zu freuen. Zum Melodischen gehört die Liebe zum Menschen, zur Menschheit und zum Göttlichen.

Das Jahrhundert ohne Melodie — so schliesst das Kapitel — richtete sich durch den Krieg. Es stirbt.

Die Menschen, welche mit einsamer Sehnsucht ins Zukünftige horchen, vernehmen hin und wieder einen zarten Ton. Irgendwann und irgendwo muss das Melodische wiedergeboren werden. Die Menschheit hungert nach einem neuen Leben, das von innen und nicht von aussen bestimmt wird. *M. S.*

Mitteilungen und Nachrichten.

Erklärung. Fräulein Pauline Mann behauptet in ihrem Artikel „Zur Besoldungsreform der stadtbernischen Lehrerschaft“, ich hätte in der Vorständesitzung des Kartells städtischen Personals bei Anlass der Behandlung des Aufnahmegeruchs des Lehrerinnenvereins „durch meine gehässige Angriffsrede gegen die Lehrerinnen unsern ‚Hausstreit‘ in das Kartell und damit auch in die Öffentlichkeit hineingetragen,“ und sie erklärt ferner, ich hätte bei dieser Gelegenheit einige unrichtige Angaben gemacht, „wie z. B., dass der Lehrerinnenverein eine Gruppe des Lehrervereins sei“.

Ich stelle fest — und diese Feststellung wird von unserer Delegation und den Kartellvertretern bestätigt — dass ich im Kartell keine gehässige und über-

haupt keine Angriffsrede gegen die Lehrerinnen gehalten, sondern lediglich im Auftrag der Lehrerdelegation einen formellen Einspruch gegen die Aufnahme des Lehrerinnenvereins erhoben habe. Den „Hausstreit“ habe ich dabei mit keinem Wort berührt. — Der Einspruch ist seither vom Kartell geschützt worden.

Die „Angabe, dass der Lehrerinnenverein eine Gruppe des Lehrervereins sei,“ *habe ich nicht gemacht*, sondern erklärt, dass die Mitglieder des Lehrerinnenvereins zugleich Mitglieder des allgemeinen Lehrervereins sind, der sich schon längere Zeit vorher zur Aufnahme angemeldet hat; es gehe nicht an, den Lehrerinnen durch die Aufnahme ihres Vereins eine Doppelmitgliedschaft im Kartell zu geben. Wenn die Lehrerinnen aus dem Lehrerverein austreten würden, dann hätten wir keinen Grund mehr, der Aufnahme des Lehrerinnenvereins zu opponieren, und würden es auch nicht tun. Frl. P. Mann muss mir also schon andere „unrichtige Angaben“, die ich in jener Sitzung gemacht haben soll, nachweisen.

Bern, den 22. Januar 1920.

Gottfried Beck, Sekundarlehrer.

Zu dieser „Erklärung“ haben wir nur folgendes zu bemerken: Dass die Behauptung, der Lehrerinnenverein sei eine Gruppe des „Lehrerveins“, vom Sprecher der Lehrerdelegation an der Kartellsitzung tatsächlich aufgestellt wurde, geht doch wohl daraus hervor, dass sie dort von uns zurückgewiesen werden musste, eine Tatsache, an die Herr Beck sich nicht mehr zu erinnern scheint. Herr Beck erinnert sich überhaupt an manche Einzelheiten unserer Auseinandersetzungen nicht mehr und pflegte uns jeweilen, wenn wir auf solche zurückkamen, kurz abzufertigen mit der Bemerkung: „Es ist nicht wahr!“ Schon ganz zu Anfang unserer Meinungsverschiedenheiten hat ihn sein Gedächtnis im Stich gelassen, so dass ihn einer seiner Parteigenossen daran erinnern musste, dass der Grundsatz „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn“ ein Programmfpunkt seiner Partei, der Sozialdemokratie sei. Auf der andern Seite scheint Herr Beck bei seinem „formellen Einspruch“ im Kartell sich nicht mehr erinnert zu haben, dass der Vorstand der Sektion Bern-Stadt B. L. V. uns am Tage vorher hatte wissen lassen, es werde von den Lehrern im Kartell nichts unternommen werden, wenn wir sie nicht provozieren würden. Schliesslich erinnert sich Herr Beck auch nicht mehr, dass eben auch ein „formeller Einspruch“ in sachlicher oder in gehässiger Weise geschehen kann. Er muss uns schon erlauben, seine Kampfweise gegen uns so zu bezeichnen, wie sie uns vorkommt, nämlich als gehässig. So empfinden sie nicht nur wir Lehrerinnen, sondern auch recht viele Lehrer.

Im übrigen stehen wir durchaus zu den Ausführungen von Frl. P. Mann und werden auf weitere Erklärungen des Herrn Beck nicht eintreten.

*Der Besoldungsausschuss der Ortsgruppe Bern
des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.*

Basel. Vergangenen Herbst fand unter der Leitung von Kindergärtnerinnen ein *Kurs* statt für *Mütter* zur Herstellung von Spielsachen aus nutzbarem Material. Es nahm einen so befriedigenden Verlauf, dass man hoffen darf, es werde dieses Jahr wieder ein solcher abgehalten werden. Der Kurs fand zum Teil im alten Klingental statt, wo vor Jahresfrist auch eine *Spielsachenausstellung* war, welche den Anlass gegeben hat zu den Mütterkursen. Das geräumige Ausstellungslokal verwandelte sich dabei zweimal in der Woche in eine bunte Werkstatt, in welcher Mütter und Tanten, auch Väter und Grossmütter nach Feierabend sich zusammenfanden, um zu hämmern, zu sägen, zu leimen und zu malen, dass es eine Freude war. Das Losungswort lautete eben: *Freude bereiten auf Weihnachten.*

Und zwar mit möglichst wenig Auslagen. Während in der „Schreinerei“ Wagen und Wiegen aus Traubengittern, Bettli, Messbuden usw. aus Kistchen entstanden, sah man an einem besonderen Tisch reizende Häuschen und Kirchen aus Zündholzschachteln erstehen, solid und gut gebaut, also auch massiven Bubenhänden gewachsen. In der „Buchbinderei“ wurde geklebt und geleimt: Dominos und ähnliche Spiele mit dazu passenden Schachteln, „Rössli-Riti,“ deren Schifflein fliegen und vor allem Puppenstuben! Sogar Sommerhäuser und ein alle modernen Anforderungen erfüllendes Spital.

Im zweiten Arbeitslokal, dem grossen „Kolmar“, ging es etwas stiller zu: hier wurde genäht Puppen, Tierli aller Art, Möbeli aus Stoff und Bast, Körbchen, Bälle mit Netz usw. Auch da ein fröhliches, eifriges Schaften! Man merkte wohl, dass geübten Mutterhänden solche Arbeit leicht wird.

Der Kurs dauerte sieben Wochen und umfasste 28 Abende. Er wurde von etwa 70 Personen besucht. Die Teilnehmer bezahlten zur Bestreitung der Beleuchtungs- und Abwärtskosten 20 Rp. für den Abend; Arbeitsmaterial wie Leim, Bast usw. wurde zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Wir hoffen, dass manche neben dem sichtbaren Resultat, das der Kurs in erfreulicher Weise aufzuweisen hatte, die Erkenntnis mit nach Hause getragen haben, dass Freude schaffen viel schöner ist, als solche kaufen. G.

Am 21. Februar vereinigten sich die Mitglieder des **Kindergärtnerinnen-Vereins St. Gallen** und Umgebung zu ihrer 1. Hauptversammlung. In einem anschaulichen Amtsbericht zeigte die Vorsitzende, Frl. Mily Mayer, das Entstehen und erfreuliche Gedeihen des Vereins. Wir sehen auf 9 Versammlungen mit Lehrproben und Referaten zurück, ebenso auf einen öffentlichen Vortragsabend mit Frl. v. Greyerz als Referentin. Dieser Vortrag über: Kind, Kindergarten und Kindergärtnerin ist im Drucke erschienen und kann bei jeder Kindergärtnerin in St. Gallen bezogen werden. Preis 40 Rp. Nach Erledigung des Geschäftlichen führten einige gemütliche Stunden die Mitglieder enger zusammen.

Möge der junge Verein in weiterem Masse Kolleginnen und Freunde finden, die seine Bestrebungen unterstützen!

Zur Frage der Wohnungsnot. Die im Jahre 1909 gegründete Bernische Wohnungsgenossenschaft sieht ihre Hauptaufgabe in der Bekämpfung der gegenwärtigen Wohnungsnot. Sie hat deshalb zur Beschaffung von neuen Mitteln zur Erreichung dieses noblen Ziels die Aufnahme eines Prämien-Obligationen-Anleihe von 6,000,000 Fr. beschlossen, mit dessen Ausgabe bereits begonnen worden ist.

Die Anleihe, die durch Hypothekarschuldbriefe und andere mündelsichere Wertpapiere sichergestellt wird, ist eingeteilt in 600.000 Obligationen zu 10 Fr., welche insgesamt nach 50 Jahren mit 20 Fr. zurückbezahlt werden und ausserdem in der Zwischenzeit an sämtlichen, jährlich stattfindenden Prämienziehungen teilnehmen. In 66.160 Treffern von 20 Fr. bis 50,000 Fr. werden über 4,000.000 Franken ausgelost, so dass die Totalrückzahlungen 16,000,000 Fr. übersteigen. Durch den auf diesem Gebiete bis zur Stunde unbekannten, sinnreichen Aufbau des Amortisations- und Ziehungsplanes, wird die Möglichkeit geschaffen, die nämlichen Obligationen, auch wenn bereits gezogen, an den darauffolgenden Auslosungen wiederum teilnehmen zu lassen.

Die Kotierung der Titel an den Börsen von Bern und Lausanne wird nachgesucht werden. Wie wir hören, soll die Genossenschaft beabsichtigen, bei

den Submissionen diejenigen Bauhandwerker in erster Linie zu berücksichtigen, die durch Übernahme von Obligationen des Anleihens der Gesellschaft ihren finanziellen Beistand angedeihen lassen.

Mit der Ausgabe der Prämienanleihe ist die auf diesem Gebiete gut eingeführte Unionbank A.-G. in Bern, Monbijoustrasse 15, betraut worden, welche auch jede weitere Auskunft gerne erteilt.

Soeben ist der **Bericht über die Hauptversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine**, sowie der Jahresbericht des Bundes erschienen. Da unser Blatt zwei Referate der Hauptversammlung über Berufsberatung brachte, sind wir der Aufgabe enthoben, näher auf den Inhalt des Berichtes einzutreten, empfehlen ihn aber dringend der Beachtung.

Einen stattlichen Band von 208 Seiten **Weibliche Berufsberatung** bildet der Bericht über den II. Instruktionskurs für Berufsberatung vom 10. und 11. Oktober 1919 in Basel. Der Bericht wird ein wertvolles Nachschlagewerk sein für solche, die sich über die Eigenart der einzelnen Berufe unterrichten wollen. Das Buch weist Wege zur Lehrlingsfürsorge, es enthält ein Verzeichnis der Kursteilnehmer und ein reiches Literaturverzeichnis über Berufe und Berufsberatung.

Schweizer. Lehrerinnenverein.

Stanniolbericht vom 28. Januar 1920. Stanniol sandten: Frl. von Steiger, Interlaken; Frau L. Sieber, Altlehrerin, Schwendi; Frl. Winzenried, Lehrerin, Schlieren; Frl. E. Kohler, Lehrerin, Murzeien; Frl. M. Spahr, Lehrerin, Langenthal; Frl. K. Bader, Rotachstrasse, Zürich; Frl. M. Wening, Winterthur; Frl. S. Eberhard, Zürich (schön sortiert); Familie Mann, Bern; Frl. L. Merz, Lehrerin, Lorraine (grosse Sendung, zum Teil schön); Breitfeldschule, Bern; Frl. G. Züricher, Sekundarlehrerin, Bern; Frl. Jufer, Lehrerin, Studen; Frl. M. Ammann, Lehrerin, Rohrbach (schön); mehrere Pakete unbekannt; und das Lehrerinnenheim.

Viel Dank den gütigen Spendern und den Sammlerinnen!

Fürs Heim: *M. Grossheim.*

Ertrag von Stanniol, Aluminium und Blei im Jahr 1919 Fr. 89.90 (gehen in den Heimbetrieb).

Unser Büchertisch.

Von der **Schweizerischen Volksausgabe von Gottfried Kellers Werken** in 10 Bänden, Verlag Rascher & Co., Zürich, Preis Fr. 30, liegen die ersten drei Bände vor, welche den Roman *Der grüne Heinrich* enthalten. Auf den *Inhalt* der drei Bände einzutreten, dürfte hier überflüssig sein, nicht überflüssig dagegen ist, die Lehrerinnen auf diese billige Ausgabe der Werke Kellers aufmerksam zu machen. Die Lehrerinnen werden über der Freude, sich in die Bücher vertiefen zu können, einige kleine Aussetzungen, die, wollte man sehr kritisch sein, eventuell zu machen wären, kaum laut werden lassen. Es wäre nämlich zu wünschen, dass für eine Volksausgabe die Bände wohl in *sehr solidem*, jedoch nicht in so hellfarbigem Einband erscheinen würden, der selbst bei Beührung durch gepflegte Hände unmöglich lange sauber bleiben kann. Dass der Durchsicht einige Druckfehler entgangen sind, wird das „Volk“ vielleicht nicht weiter stören, aber im Kritiker ein wenig nicht ganz edle Genugtuung wecken.